

Klammheimlich Kulturstadt

Selbst in diesen wenig erquicklichen Zeiten sind Oberbürgermeister vor angenehmen Überraschungen nicht gefeit. Jenem von Rottenburg erging es kürzlich so, als er hörte, dass in seiner bis dato nicht als Mekka der Wortkunst rühmenswerten Stadt doch tatsächlich Literatortage stattfinden. Und das an Fronleichnam, denn eine glückliche Fügung (oder besser: alte Beziehungen zum Bischöflichen Ordinariat) hat ausgerechnet den Schriftsteller-Verband diesen Tagungs-Ort zu diesem Termin wählen lassen.

Wer mag, kann das Rottenburg quasi zugeflogene Ereignis auch als Auftakt zu einem veritablen Kultursommer nehmen, wie es ihn im Bannkreis des Domes so noch nie gegeben hat. Nicht, dass Tübingen an der Westfront ein ernsthafter Konkurrent erstanden wäre, der etwa mit Pfunden vom Gewicht des abgewanderten Afrobrasil-Festivals dagegen halten würde oder der unbestrittenen Kulturmetropole in der Region auch nur nennenswert Publikum abspenstig machen könnte.

Vielmehr ist es die Lebensqualität in „unserer liebenswerten Römer- und Bischofsstadt“ selbst, wie Oberbürgermeister Klaus Tappeser sein Gemeinwesen gern werbesloganhaft nennt, die durch das erweiterte Angebot zusehends gewinnt. Ermessen lässt sich der Fortschritt nicht nur im Rückblick auf die sechziger Jahre, als in Rottenburg noch keine hoch gelobte Orgelkonzertreihe existierte, keine Ausstellungen vom Kaliber des Kulturvereins und keine Abo-Kammerkonzerte, keine Volkshochschule und auch keine Domsingschule.

Denn noch Zuwanderer, die im

Bevölkerungs-Boom der Neunziger nach Rottenburg zogen, können von sich sagen, dass sie eine bemerkenswerte Gründerzeit in puncto Kultur miterlebt haben. Erst kam ein Museum für Sumeolocenna hinzu, dann ein ebenfalls um immer neue Sonder-Schauen sich bemühenes Diözesanmuseum. Erst hielt sich wieder ein Kino, dann mauserte es sich zur überhaupt nicht provinziellen Kabarettbühne mit geistigem Anschluss an die ganze Republik. Plötzlich hatte die Stadt ein Sommertheater, plötzlich ein alle drei Jahre die halbe Welt einladendes Chorfestival und irgendwann sogar ein mittlerweile fix im Jahreskalender verankertes Open-Air-Marktplatzkonzert, das regelmäßig zu Ferienbeginn mit Symphonieorchestern aufwartet.

Als jüngst auch noch die (Forst-)Fachhochschule ihr eigenes Kultur-Wochenende (mit schwerster Beteiligung des LTT) ankündigte, ging das Staunen weiter. Und das Spekulieren, wie viel Event-Kultur die statistisch messbar ärmer werdende Bevölkerung tatsächlich noch im Geldbeutel hat – aber das ist schon kein spezifisch lokales Thema mehr.

Schon eher, dass bei all den eingekauften Attraktionen mittlerweile auch in der Stadt Rottenburg selbst inzwischen jener Humus bereitet ist, auf dem der Sinn fürs Schöne gedeihen kann. Nicht zu übersehen war das bei einer weiteren der diesjährigen Premieren – der ersten Kulturnacht. Sie nämlich bot überwiegend Hausgemachtes, das aber in ebenfalls vor einer Generation noch undenkbarer Dichte und Qualität. Willibald Ruscheinski